

Predigt

„Der Menschensohn ist gekommen, um zu suchen und zu retten, was verloren ist“. Immer wieder unterstreicht der Evangelist Lukas diesen Grundzug der Sendung Jesu: Unser Herr sucht den Menschen wie der Hirt das verlorene Schaf, wie die Hausfrau ihr verlorenes Goldstück, wie der Vater seinen verlorenen Sohn. D.h.: Gott hasst das Verlorene nicht. Im Gegenteil: Er liebt es und möchte es aus seiner Verlorenheit zurückrufen, um es wieder in seine Arme zu schließen. Gott unterscheidet sich also zutiefst von den Menschen, die über seinen Besuch bei Zachäus sagen: Er ist bei einem Sünder eingekehrt. Gott meidet den Sünder nicht und blickt nicht verächtlich auf ihn herab, selbst dann nicht, wenn seine Sünde so offenbar ist wie bei Zachäus, der von sich selber sagt: Ich habe meine Aufgabe als Zollpächter dazu benützt, von den Menschen zu viel Geld zu verlangen und mich so zu bereichern.

Ist es nicht ungerecht, wenn Gott gegenüber einen solchen Menschen Gnade walten lässt? Warum liebt Gott es so sehr, sich der Sünder zu erbarmen?

In der 1. Lesung sagt das Buch Weisheit:

„Du liebst alles, was ist, und verabscheust nichts von allem, was du gemacht hast. Denn hättest du etwas gehasst, so hättest du es nicht geschaffen... In allem ist dein unvergänglicher Geist.“ Anders gesagt: Schon wenn Gott die Welt aus dem Nichts ins Dasein ruft, ist dies ein Tun seiner erbarmenden Liebe, seiner überfließenden Güte. Denn keiner, der nicht ist, hat ein Recht darauf, ins Dasein gerufen zu werden. Wir sind nicht, weil wir so gut sind, dass wir ins Dasein gerufen werden müssten. Das Gegenteil ist wahr: wir sind, weil Gott so gut ist, dass er uns ins Dasein rufen möchte. Wir dürfen sein, weil er sich aus Gnade mitteilen möchte. Einen anderen Grund für unser Dasein als die Gnade Gottes gibt es nicht. Und weil Gott alles in begnadender Liebe schafft, liebt er alles, was ist. Denn seine Liebe ist der grundlose Grund, warum er etwas ins Dasein ruft.

Wir alle sind aus dem Nichts hervorgerufen und Gott weiß um die Schwäche, die uns allen deshalb anhaftet. Dies hindert ihn nicht, sich ganz auf unsere Schwäche einzulassen: Sein unvergänglicher Geist ist in allem, weil nichts im Dasein erhalten bliebe, wenn Gottes Geist nicht ständig zu ihm spräche: Sei! Gott liebt also alles, was ist. Sonst sänke es ins Nichts zurück, aus dem es genommen wurde. Dieses Wort sagt uns viel über das Verhältnis von

Jesus und Zachäus: Wenn der Herr bei Zachäus einkehrt, macht er uns offenbar, dass Gott auch im Sünder wohnt, dass Gott auch in dem wohnt, der sich von Gott getrennt hat. Anders gesagt: Niemand kann sich gänzlich von Gott trennen. Die Liebe des Schöpfers ruht in allem, was ist. Die Zeitgenossen Jesu hätten sich deshalb nicht so sehr über den Besuch des Herrn bei Zachäus empören sollen. Denn dies heißt: Wir Menschen empören uns über Gott, der auch in einem Sünder ist und den Sünder nicht sofort vernichtet.

Andererseits muss ich sagen: Gott verlässt den Sünder, der sich von ihm trennt. Der Schöpfer bleibt zwar immer in seinem Geschöpf, aber dies heißt noch nicht: Er bleibt im Sünder, indem er sich ihm durch das Geschenk des Glaubens und der Liebe verbindet, die allein vor Gott gerecht machen. Gott hat erst dann volles Erbarmen mit uns, wenn er sich durch das Geschenk der Liebe mit uns verbindet und uns die Kraft und das Vollbringen eines gerechten Tuns schenkt. Doch auch von dieser besonderen Begnadung des Menschen gilt der allgemeine Grundsatz aus dem Buch der Weisheit: „Du hast mit allem Erbarmen, weil du alles vermagst, und siehst über die Sunden der Menschen hinweg, damit sie sich bekehren.“

Hier zeigt sich das erschütternde Verhältnis von Gottes Allmacht und menschlicher Schwäche: Er vermag alles. D.h.: Er vermag es auch, uns zum Vollbringen des Guten zu bewegen. Und wenn er es nicht tut, dann sind wir verloren. Keiner meine jedoch: Dann ist menschliche Verlorenheit Gottes Schuld. Denn Gott gibt seine Gnade einem jeden. Aber nicht jeder ist bereit, mit dem Gott der Gnade mitzugehen und sich zum Guten bewegen zu lassen.

Dieser Grundsatz sagt uns viel über Jesus und Zachäus. Jesu weiß, dass alle Gerechtigkeit im Menschen allein Gottes Gabe ist, der sie über die Menschen ausgießt. Seine Einkehr bei Zachäus ist nicht nur Zeichen des Daseins des Schöpfers in seinem Geschöpf. Es ist auch Zeichen der Gnade, die den Sünder ruft, das Verlorene sucht. Gott wartet in seinem Geschöpf darauf, es mit seinen Gaben zu überschütten. Denn Gott ist nicht nur der, der uns ins Dasein ruft, obwohl wir aus uns selbst nicht sind. Gott ist auch der, der uns gerecht macht, obwohl wir aus uns selbst nicht gerecht sind. Wenn er uns ruft, dann verlangt er nicht, dass der Sünder vorher durch sein eigenes Verdienst sich dieses Rufes als würdig erweise. Aus dem Nichts macht seine Gnade uns zu Gerechten, d.h.: Ohne jedes vorausgehende Verdienst, ohne dass wir irgendein Recht auf diese Gnade hätten. Deshalb sollen die so genannten Gerechten aufhören, sich wegen ihrer gerechten Werke zu rühmen. Der einzige, der deswegen zu rühmen ist, ist Gott, der Allbarmherzige, der gekommen ist, die Sünder zu berufen, nicht die Gerechten, d.h. die Selbstgerechten, die ihre eigene Ungerechtigkeit vergessen. Wie der Herr selbst sagt: Im Himmel ist mehr Freude über einen Sünder, der umkehrt – und Gott dafür dankt -, als über 99 Gerechte, die es nicht nötig haben umzukehren. Sie danken Gott nicht,

weil sie nicht sehen, dass allein Gott es ist, der gerecht macht, nicht der Mensch, der meint, selbst gerecht zu sein, weil er einige Gesetzesparagrafen erfüllt.

Lernen wir also, dass Gott auch in uns das Verlorene sucht und zur tiefen Umkehr ruft.

Lernen wir zu danken, dass er uns die Kraft zur Umkehr gegeben hat, obwohl wir Sünder sind. Denn Gott liebt es, in seiner Allmacht die Sünder zu begnaden.

Amen